

Ein Ende gibt es nicht

Autor(en): **Fatzer, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

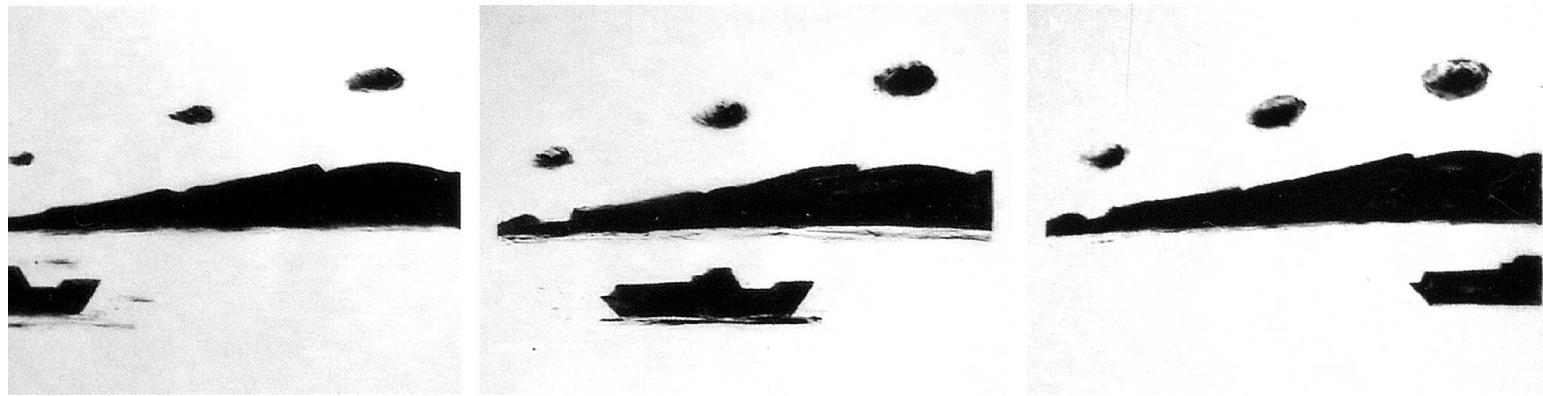
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Ende gibt es nicht

Ungemein vielfältig und verdichtet arbeitet Helmut Wenzel, wenn er künstlerisch produktiv wird. Er beherrscht die verschiedenen künstlerischen Ausdrucksmittel virtuos und schafft sich so einen Kosmos, der sich ständig verändert, sich anreichert und wieder entleert und doch sich selbst bleibt. Mit kreativer Beharrlichkeit hält er seine Gebilde am Leben und scheut keinen Aufwand, ihnen immer wieder eine Realität zu verschaffen, sie aber auch wieder verschwinden zu lassen, um sie dann als Energie in einer neuen Umbildung weiter zu nutzen.

Ehe man hingeschaut hat, ist es schon vorbei: von links nach rechts tuckert ein Boot über den Bildschirm mit brummigem Geräusch – aber schon ist es wieder da und ruckelt mit der gleichen Zielstrebigkeit von da nach dort. Ganze sechs Sekunden dauert ein Durchlauf. Kaum fassbar fürs Auge, was sich da eigentlich abspielt.

Hinter das Fortbewegungsprinzip kommt man erst, wenn sich dieses Video von Helmut Wenzel in einer unendlichen Schlaufe wiederholt. Nun kann man sich auch auf die Umgebung konzentrieren, in welcher das Fahrzeug so stetig kommt und verschwindet: ein See mit hintergründigem Hügelufer, darüber drei kugelige Wölklein, die steil aufwärts in den Himmel segeln und so das Schiff unten ruckend begleiten. Es



«Schiffahrt» Video 2004,
6 Sekunden

könnte ein Ausschnitt aus der Unterseegegend sein, die hier für Sekunden ins Auge fällt und doch so verfremdet ist, dass sich dieser Gedanke gleich wieder verflüchtigt.

Interesse am filmischen Ablauf

Das Video als künstlerisches Ausdrucksmittel hat Helmut Wenczel erst vor fünf Jahren so richtig entdeckt, im Zusammenhang mit einer Gruppenausstellung über das Thema Wasser mit Videoinstallationen im Hänkirturm von Diessenhofen, die dort zur 200-Jahr-Feier des Kantons Thurgau verwirklicht werden konnte.

Dass er sich im künstlerischen Bereich betätigen wollte, das war ihm schon bei der Berufswahl klar, nur hinderten die damaligen Lebensumstände eine sofortige Verwirklichung dieses Wunsches. So hat er sich zuerst eigenständig den traditionellen Techniken wie Bildhauern in Holz oder der grafischen Technik des Holzschnitts und der Monotypie zugewandt. Immer aber war ihm auch die Malerei wichtig. Helmut Wenczel hat sich Technik und Handhabung im Bildnerischen grösstenteils selbst angeeignet: er hat eine glückliche Hand, mit der er im Nu technische Verfahren erfasst und sich dann auch ohne Mühe darin ausdrücken kann. Er ist ein Tüftler, ein präziser Handwerker, ein emsiger Arbeiter, ein Kreativer, der mit Leichtigkeit die unterschiedlichsten Ausdrucksmittel nützen und verbinden kann, um seine künstlerischen Vorstellungen zu verwirklichen. Er werkt so lange daran, bis ein Bild, eine Plastik, eine Installation in sich stimmt oder mit einem Raum im Einklang ist.

Im Video «Schiffahrt» hat er – völlig unüblich – die Möglichkeiten der Monotypie eingesetzt für den filmischen Szenenablauf. Es brauchte über 160 einzelne Abzüge, um das Schiffchen nur jeweils wenige Millimeter zu verschieben, bis daraus diese kurze Sequenz der Fahrbewegung ent-

stand, ruckend und zuckend in Schwarzweiss, ohne schmiegsame Übergänge wie in den laufenden Bildern, genannt Film. Das Besondere an dieser Drucktechnik ist, dass es jeweils nur einen Abzug gibt. Wenn man daraus trotzdem eine Serie anfertigt, dann ist jeder Abzug ein Original, ein Einzelbild. Diese Ursprünglichkeit des Filmemachens ist es, die verblüfft und auch fasziniert, weil man meint, man komme dahinter, wie die bewegten Bilder entstanden seien.

Beständigkeit aus Wiederholung

Helmut Wenczels Bilder, ob gemalt, von Holzschnitten oder als Monotypien, enthalten dichte Geschichten. Diese zum Vorschein zu bringen erreicht er durch figürliches Gestalten, wenn auch oft abstrahierend. Es sind Lebensgeschichten, Werdegänge, die einen völlig überraschenden Verlauf nehmen können. Wesen tauchen auf und verschwinden wieder, im Schwarz zeichnet sich ab, was Kontur erhalten soll, diese verändert sich zusehends und löst sich in strahlendem Weiss auf – und wieder kommt etwas Neues, erkennbar als das gleiche Wesen und doch anders. Es sind Zyklen aus der Unvergänglichkeit, die ihre Beständigkeit aus der Wiederholung schöpft.

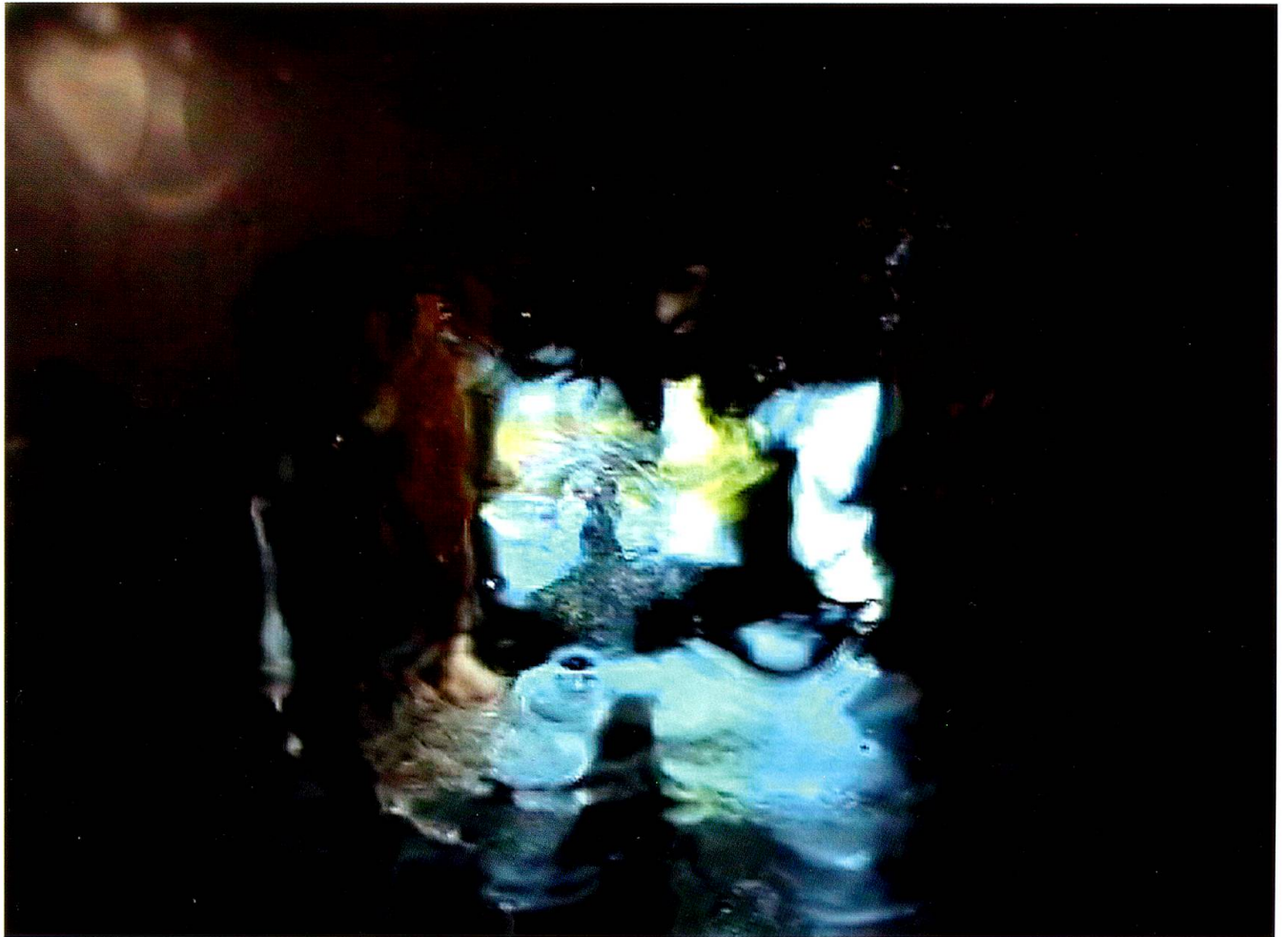
In den letzten sieben Jahren hat Helmut Wenczel ausser in den Installationen ausschliesslich in Serien gearbeitet, parallel zu seiner Entdeckung der Videotechnik, die seiner Art Schaffen sehr entgegenkommt. Er lässt nichts unversucht, jedes taugliche Mittel einzusetzen, um seinen Bildern die Zweidimensionalität und Statik zu nehmen und sie in sich beweglich zu machen, was immer auch Abbild des Lebens meint, das aus Veränderung besteht: Das eine folgt dem anderen, entwickelt sich während des Bearbeitens, folgt intuitiv den ersten Formen, verwandelt sie in neue Objekte, spontan kommen weitere hinzu, gehen Beziehungen zueinander ein, lösen sich wieder ab und verschwinden, aber nie vollständig. Äusserst konzentriert arbeitet sich der Künstler voran auf der Holz- oder Kupferplatte, macht von jedem Zustand nur einen oder wenige Abzüge, geht dabei das Risiko ein, nicht zu wissen, wie die Geschichte enden wird oder ob überhaupt etwas daraus wird. Es ist ein meditativer Vorgang, über den eine nicht absehbare Geschichte sich offenbaren darf. Bei seinen Holzschnitten finden sie ein vorläufiges Ende, wenn alle schwarzen Flächen weggeschnitten sind und Leere eine neue Plattform schafft. Hier bestimmt das Material die Zahl der Bilder, bei der Monotypie wird diese Grenze nicht gesetzt, da ist es am Künstler, bewusst einen Schlusspunkt zu setzen. Zu Ende ist aber nichts.



«Car Wash», Video 2003,
6 Minuten.

Nicht definierbare Räume

Das im gleichen Jahr zum ersten Mal öffentlich gezeigte Video von Helmut Wenczel hat nicht diese klaren Konturen, die sofort auf eine mögliche Szenerie schliessen lassen. Vorerst wird man völlig im Dunkeln gelassen, woher die filmische Vorlage stammt: Aus Schwärze schwemmt Wasser mit Luftblasen herunter, farbige Lichtflecken blitzen auf, verschwommener Zustand – dann wieder Dunkelheit. Wir befinden uns in einem undefinierbaren Raum. Ein metallisch-mahlendes Geräusch treibt uns voran in mehr Licht hinein, das aber immer wieder abgedeckt wird. Dazwischen ein verfremdetes, pochendes Signal, das an Herztöne erinnert. Allmählich erfasst man einen kapellartigen Raum mit drei schmalen, hohen Fenstern, der seine schützende Wirkung aber bald verliert. Langsam klärt sich die Sicht, ein Eisentor hebt sich, und man wird in einen hellen Aussenraum geschoben. Am Ende der Fahrt fällt der Blick auf eine Hauswand. Dort eine gelbe Plakatfläche mit einem Fragezeichen.



aus «Car Wash»

Wo sind wir angekommen?

Was in diesem Video abläuft, kommt einem archaischen Erlebnis gleich. Anfangs geht es um einen Urzustand, der Leben ermöglicht. In Lichtgeschwindigkeit wird daraus ein Wesen, das wahrnehmen kann und durch die unaufhaltbare Fortbewegung in eine neue Umgebung hinausgespült wird, in der es ungeschützt ist und sich neue Überlebensstrategien zurecht legen muss. Erst gegen Ende des Videos realisiert man, dass dieser Vorgang nichts anderes ist als die Fahrt durch eine Autowaschanlage, so heisst das Video schlicht: «Car Wash». Was dabei aber so unmittelbar an Eindrücken und Gefühlen auf einen einströmt, diese Umkehrungen von innen nach aussen, dieses Geborgen- oder Bedrohtsein, das Entrücktwerden in eine andere Dimension und dann wieder das hier Verhaftetsein, das sich anhand einer unspektakulären Umgebung ablesen lässt, das sind zentrale Themen in Helmut Wenczels Schaffen, die immer wieder verändert manifest werden.



Heute stehen dem Künstler verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung, die er gerade bei seinen installativen Arbeiten gern alle einsetzt. Ein gutes Beispiel ist «Transformation», mit der er während des Sommerateliers in der Remise Weinfeld 2006 deren Räume verwandelte. Sein Blick für das Gewöhnliche mit kreativem Potenzial wurde auch in diesem ehrwürdigen Gebäude schnell fündig. Das Scherengitter vor den Parterrefenstern gab den Druckstock ab für einen transparenten Raumteiler, der mächtige Holzpfiler war ebenfalls Druckvorbild, um die gegenüberliegende Wand mit mehreren Abzügen stützend zu verstärken. Und das barocke Vordach beim Eingang gab Helmut Wenczel die Idee, es in ein glockenförmiges Gebilde umzuformen, in dessen blaifarbenen ausgeleuchteten Innern man sich vom übrigen Raum isolieren konnte, um dafür die kaum wahrnehmbaren Eigengeräusche des Hauses auf neue Art zu hören. Das lichte Gehäuse im Raum – schützend oder von der Aussenwelt trennend – tauchte auch bei anderen Installationen 2007 auf, etwa im Gewächshaus von Dietingen mit «Vorhang» oder im Turmhof Steckborn mit «Boot». Es sind fragile Gebilde, mit silberfarbenem Material ausgeschlagen oder von beweglich-leichten Bändern umgeben. Helmut Wenczel will damit einen klar von ihm gewählten Raum erschaffen, der sich aber nicht so vollständig abschliesst, dass man eingeeengt würde oder der Durchblick nach aussen nicht mehr möglich wäre. Die behütende Hülle, wie man sie im Mutterleib erlebt haben könnte, braucht es, um zu sich selbst zu finden und den Gedanken Weite zu verschaffen. Diesen Durchblick durch das Materielle hindurch hat sich Helmut Wenczel auch in seiner Monotypie-Reihe «Tracing – Spuren des Alltags» (Kunstraum Kreuzlingen) und im dazu erschiene-nem Buchprojekt geschaffen.

In den oberen Räumen der Remise mit Ausblick auf Dorf und ins Grüne holte Helmut Wenczel die Bilder herein, die sich beim Erforschen dieser Umgebung in ihm festgesetzt hatten. Hier entliess er sie wieder an die Wände, wie durch kleine Fensterscheiben gesehen. Es sind Wegstücke, kreuz und quer durch den nahe gelegenen Park, sanftes Grün auf Wiesen, und vom ersten Laub rahmen diese Pfade ohne ersichtlichen Anfang und Ende ein.

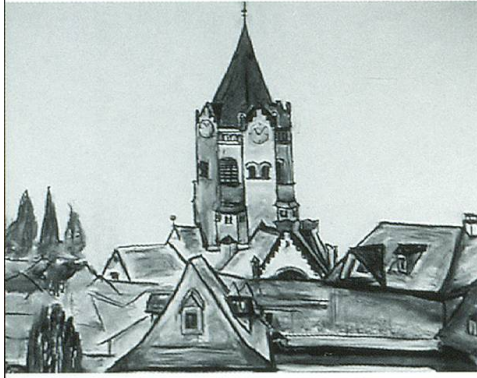
Im Dachgeschoss dann noch das Video «Der Nachbar», ein dreiminütiger Zeichentrickfilm. Was hat Helmut Wenczel bei seiner Aus-Sicht von dort oben beobachtet? Ein bestimmtes Haus, einen Garten, einen Bewohner? Aus Fiktion und Alltagssituationen setzt sich eine witzige Ge-

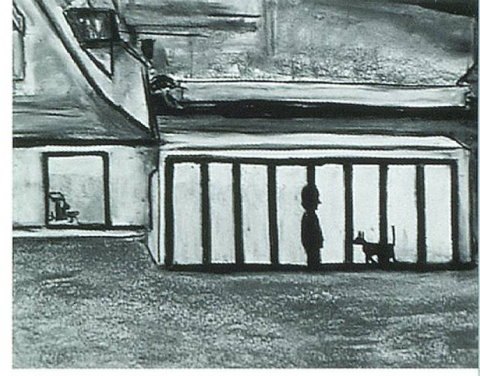




«Transformation», Sommeratelier der Gemeinde Weinfeld in der Remise, 2006.







Video «Der Nachbar», 3,20
Min., Kohlezeichnungen
und Bilder «Hafterpark», Öl
auf MDF, 30,5 x 30,5 cm in
der Remise.



schichte zusammen: die Arbeit am PC kommt vor, Kaffeepause, eine Katze streift am Haus vorbei, dann hörbar auch der Nachbar am Rasenmähen. Dazwischen immer wieder der Glockenschlag der nahen Kirche, wie er auch in der Remise zu hören ist. Subtil nimmt Helmut Wenczel das Alltäglich-Banale unter die Lupe und gibt mit einem Augenzwinkern das Menschlich-Allzumenschliche wieder.

Der Ablauf dieser Geschichte ist mit Kohlenstift auf einem einzigen Blatt Papier festgehalten. Eine beobachtete Situation wurde gezeichnet, wegradiert, das veränderte Geschehen wieder gezeichnet und so weiter, Schritt für Schritt, bis der Film einen nachvollziehbaren Ablauf hatte. Jede Situation hinterliess Spuren auf dem Blatt, liess das Vorgegangene noch knapp ahnen. Am Schluss blieb ein einziges Bild auf dem Blatt.

Von aussen nach innen

Diese Auseinandersetzung, wie sich das Aussen nach innen verkehren kann und so eine ganz andere Bedeutung erhält, ist noch offensichtlicher bei der Installation «Camera Obscura», die 2005 in der Komturei Tobel zu sehen war. Sie zeigte einmal mehr, wie sorgfältig und behutsam sich Helmut Wenczel eine unbekannte Raumsituation aneignet, wie feinspürig er aufnimmt, was in verlassenenen Räumen abgelaufen sein könnte. Er durchstreifte die Innenbereiche wie die Umgebung voller Geschichte und Spuren einstiger Insassen. Er bediente sich der Lochkamera für Aufnahmen dieser dichten Atmosphäre, die für jede Abbildung viel Belichtungszeit braucht. Dafür erhalten die Helligkeit in den verschiedenen Räumen und die Schatten eine intensive Bedeutung. Sein Vorgehen beschreibt er so: «Mit der Camera Obscura begeben sich mich auf die Jagd nach möglichen Motiven. Alles geht sehr langsam vor sich. In diesen Momenten hat man das Gefühl, die Zeit stehe still und die vorherigen Bewohner würden gleich zurückkehren.» Die so gewonnenen Bilder setzte er in Konservengläser ein und stellte diese in einen Vorratschrank. Diese doppelte Konservierung zuerst als Foto und dann als Eingemachtes steht im Widerspruch zur tatsächlichen Erhaltung der Komturei und ihrer geschichtlichen Bedeutung, die wie alles weiter verändert wird und eines Tages verschwinden wird. Aber für einen Moment lang hat Helmut Wenczel den Blick darauf noch einmal möglich gemacht und die Vergänglichkeit aufgehoben.





«Camera obscura», Raum-
installation und Fotografien,
2005, in der Komturei und
ehemaligen Strafanstalt in
Tobel.



Ein neues Raumerlebnis

Für eine andere kurzzeitige Installation im Turmhof Steckborn stellte sich Helmut Wenczel eine besonders schwierige Aufgabe. In einem fensterlosen Raum wollte er ein freischwebendes Schiff unterbringen, das umgekehrt mit seinem Kiel an der Decke befestigt wurde. Die Raumsituation war so schwierig, dass er dafür keine Konstruktionspläne entwarf, sondern nur mit einer Ideenskizze arbeitete und so den Bau des Bootes direkt auf die räumlichen Gegebenheiten ausrichten konnte, ja musste.

«Diese Konstruktion war sehr aufwendig, ich brauchte zehn Tage für den Aufbau der ganzen Installation. Mit Buchenlatten, Schrauben und Stahldraht wollte ich das Boot 4,5 Meter lang, 2,8 Meter hoch und 2 Meter breit machen, sodass der enge Raum gerade ausgefüllt war. Ständig musste ich das Gerüst wieder anpassen, damit es einigermaßen stabil wurde und ich es dann mit der Dampfsperffolie auskleiden konnte.»

In diesem bootähnlichen Gehäuse, in das man durch die einzige Wandöffnung eintreten konnte, lief fortwährend eine wieder in Kohle gezeichnete, zweiminütige Animation ab, die mit über zweihundert Abfolgen auf dem gleichen Blatt das Video «Evolution» kreierte. Mit einiger Spreng-

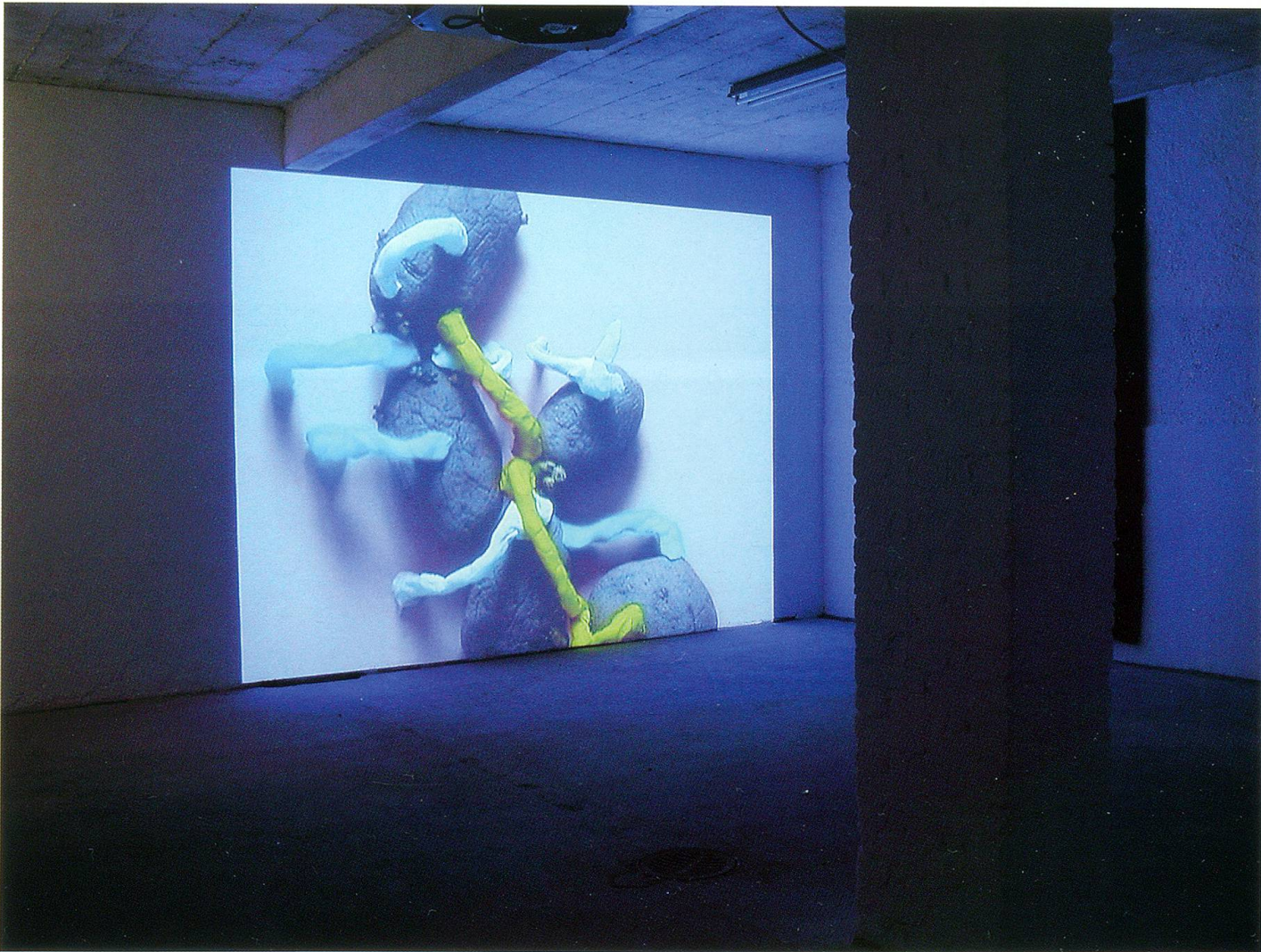
«Boot», 2007, Installation im Turmhof Steckborn.

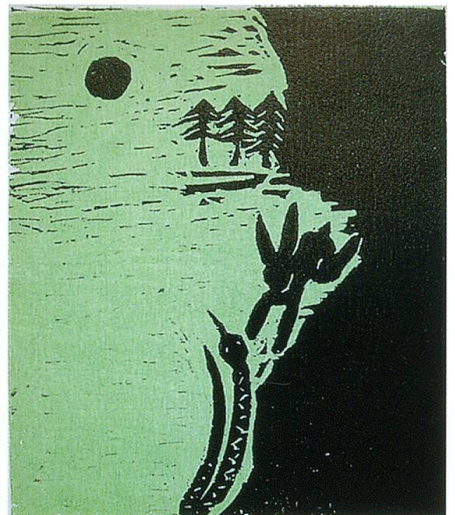
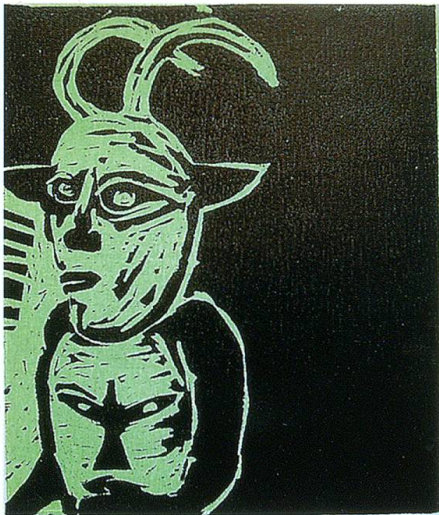
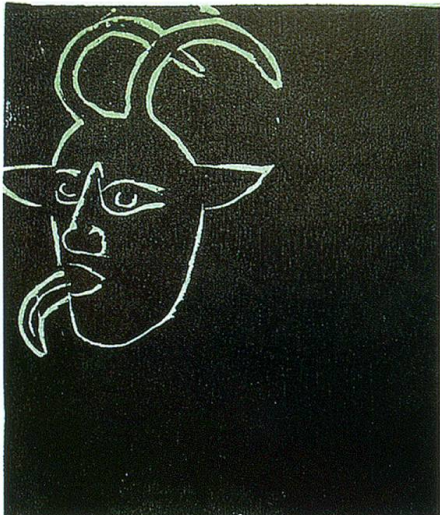
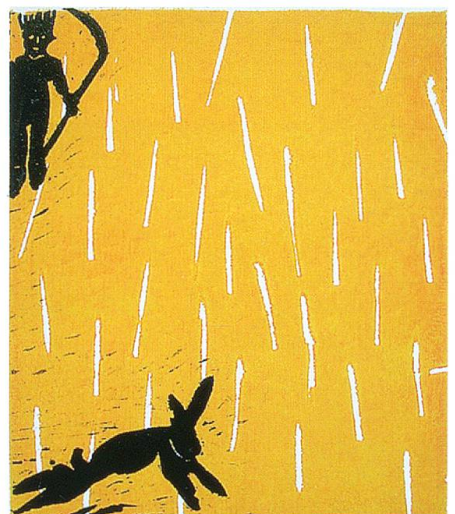
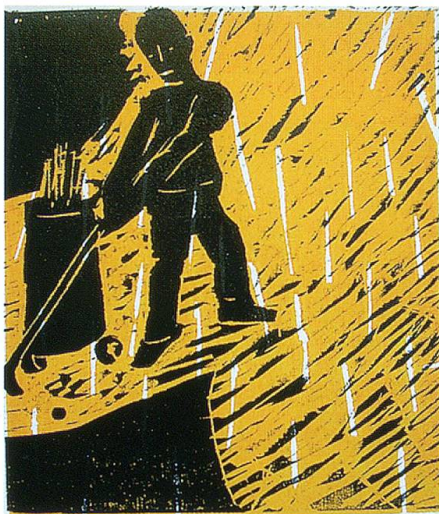
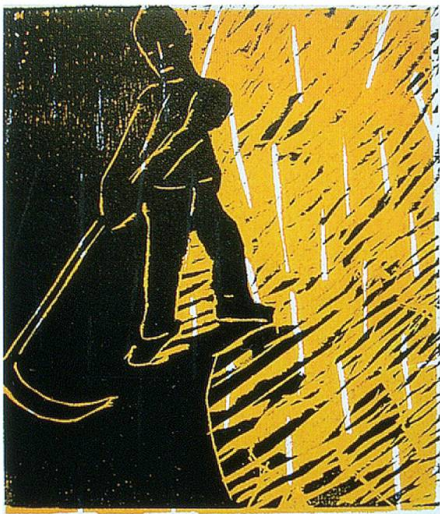
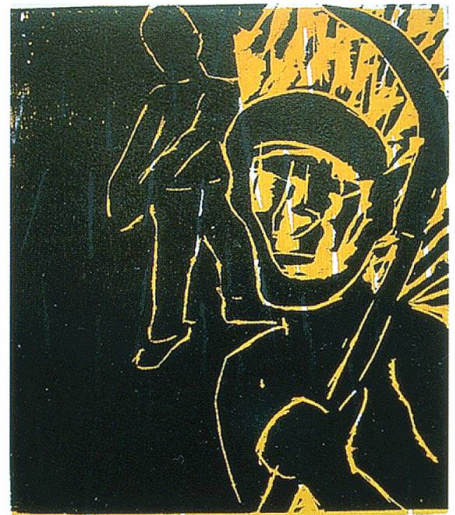
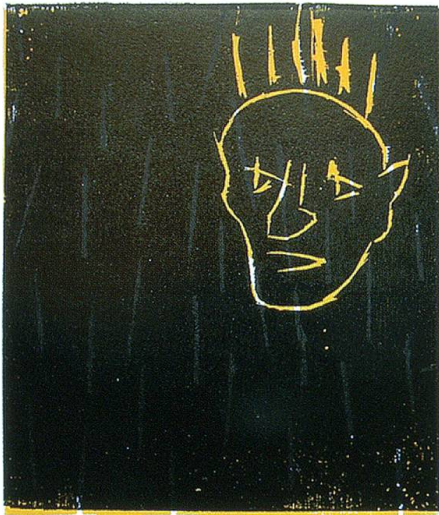




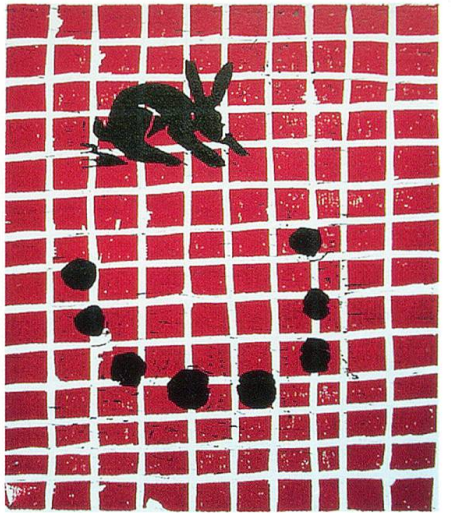
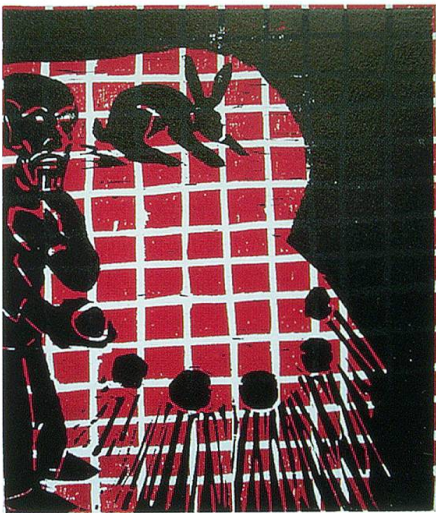
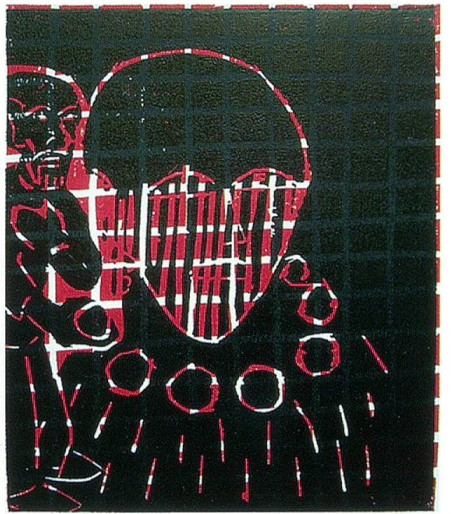
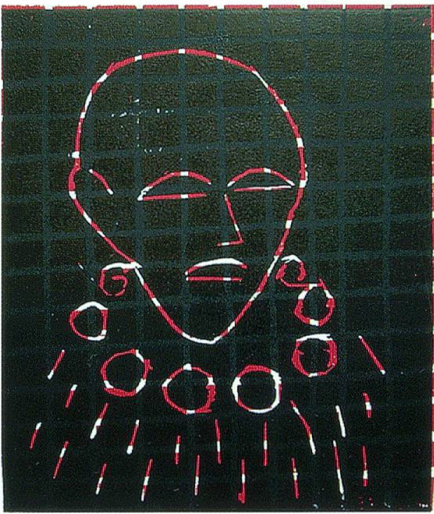
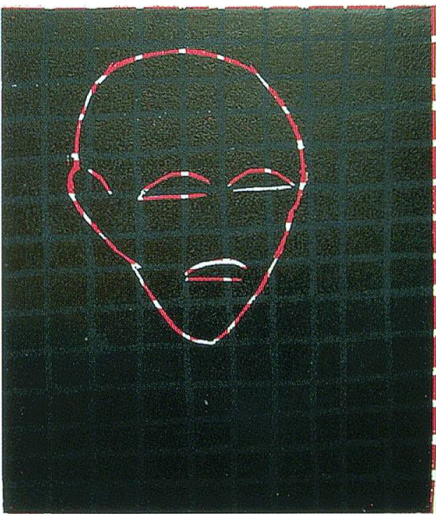
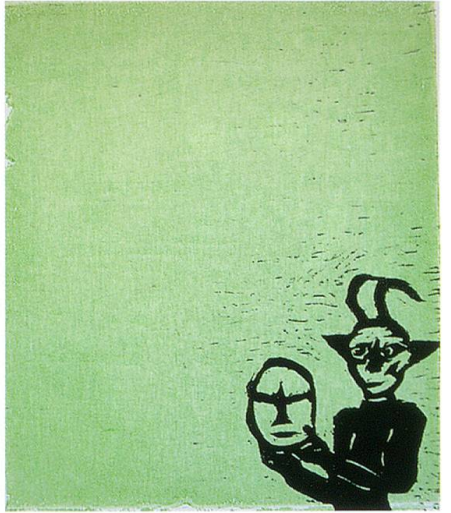
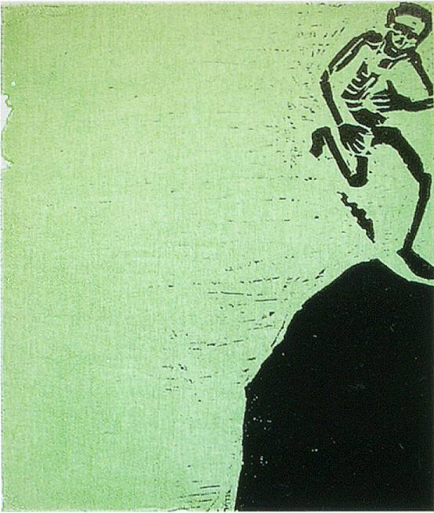
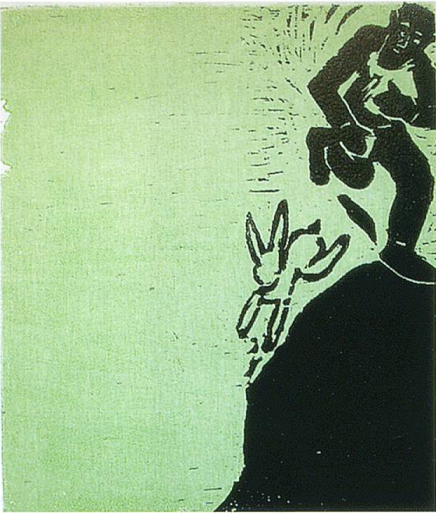
kraft entsteht hier aus Wasser das Leben, kraftvoll verändern sich Zellen zu blumigen Gebilden und fallen wieder in sich zusammen. Das Geräusch des ewigen Wellenschlages als Klangteppich (aufgenommen am dortigen Ufer) begleitet diesen Lebensbildungsprozess, es kann als verfremdeter Herzschlag wahrgenommen werden. Und damit ist auch die Verbindung geschaffen zum Video «Car Wash» wie auch «Schiffahrt», deren Thematik variiert und intensiviert hier wieder aufgenommen wurde, ein lebenslanges Motiv, das nur abgewandelt, aber nie zum Verschwinden gebracht werden kann.

2006 Video «Andocken» im OXYD, Winterthur zum Thema «mise en place». Natur verbindet sich hier mit Künstlichkeit: Einige alte Kartoffeln mit Trieben bewegen sich in einem nicht definierbaren rosa Raum aufeinander zu. Aus den Trieben wachsen verschiedenfarbige Verbindungen von einem Trieb zum anderen und verweben sich mit dem rosa Raum. Die verschrumpten Kartoffeln schweben einem Geschwür ähnlich im luftleeren Raum.





«Die Hasengeschichte»,
2000, Holzschnitte. Druck
25,5 x 22 cm.





«O.T.», 2004, Holzschnitt, Druck 67 x 43 cm

Sehen, was nicht da ist

Es gibt zweierlei Sehen: Das eine erfasst das Oberflächliche, Benennbare, weil man es kennt: dargestellt sind Gegenstände wie Sprühflaschen, Blumenformen oder Insekten. Ihre Farbe ist schwarz, und sie sind auf transparentes Papier gedruckt. Jeder einzelne dieser Gegenstände ist mehrfach wiedergegeben, sie sind nur leicht verschoben oder durch einen ähnlichen ersetzt worden.

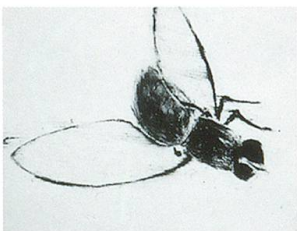
Das andere Sehen hingegen erfasst das Nichtsichtbare, aber doch Vorhandene. Warum empfinden wir diese banalen Dinge vielleicht als bedrohlich oder irgendwie belebt? Was einem hier am stärksten auffallen muss ist, dass der Künstler allen Objekten den direkten Raumbezug genommen hat. Zwar meint man, die Flaschen auf einer Fläche stehen zu sehen, doch diese ist nur in unserem Kopf vorhanden, weil nach unseren Erdgesetzen jeder Gegenstand fällt und fällt, wenn ihn nichts aufhält. Dieser freie Fall ist in den meisten Fällen verletzend, wenn nicht sogar tödlich und darum absolut zu vermeiden.

Aber dieser Sprung ins Nichts könnte doch auch etwas Befreiendes haben, um alles hinter sich zu lassen und sich in unbegrenzte Räume aufzumachen, somit bereit zu sein und das Risiko einzugehen, etwas völlig Neues zu entdecken. Es gibt andere Dimensionen, in denen der Halt durch Raum und Zeit nicht nötig ist. Wenn ich diese schwebenden Flaschen, Helme und Fliegen sehe, dann fühle ich mich in den Weltraum versetzt, wo die irdische Schwerkraft nicht mehr wirkt. Eine Leichtigkeit geht von diesen Objekten aus, die dadurch verstärkt wird, dass einzelne Teile durchsichtig sind. Es umgibt sie minimale Materie, und doch bleiben sie sehr präsent. Ich sehe in ihnen darum nicht nur bekannte Gegenstände, sondern in ihrer Körperhaftigkeit bekommen sie etwas Wesenhaftes, ja sogar wie eine Persönlichkeit.

Es sind nicht nur sogenannte tote Gegenstände hier versammelt, sondern neben den Objekten sind übergross Insekten dargestellt, wie wir sie so von blossen Aug nicht wahrnehmen. Wenn von ihnen etwas Bedrohliches ausgeht, dann ist es nicht ihre Riesenhaftigkeit, ihre Zahl oder mögliche Angriffslust, sondern weil sie erstarrt, nicht mehr am Leben sind. Der Tod hat sie gekrümmt, auf den Rücken gelegt, sie verstummen lassen. Wie unter einem Vergrößerungsglas wird dieser Zustand überdeutlich gemacht. Aber: Die Erfahrung des Sterbens beinhaltet auch die des Lebendigseins, der Lebenskraft. alle diese seriellen Arbeiten lassen ahnen, dass Helmut Wenczel dieser Kraft vertraut, die ihn auch unauf-



«Tracing – Spuren des Alltags», Monotypien; Ausstellung im Kunstraum Kreuzlingen, 2005.



«Fliege», Druck 34 x 47 cm

hörlich weiterrückt und arbeiten lässt. Auch hier wieder: Sofort meint man zu erkennen, was sich äusserlich darbietet. Ohne Zweifel sind es Blüten, allerdings in einer Grössendimension, wie sie ausnahmsweise nur in tropischen Gefilden hervorgebracht werden. Und doch sind sie botanisch kaum eindeutig zuweisbar. Dafür überraschen sie mit ihrer Ausstrahlung, ihrem energievollen Dasein, mit ihrer Beweglichkeit. Indem der Künstler sie auf wesentliche Teile reduzierte, wirken sie umso lebhafter in ihrer Erscheinung. Auch ihnen fehlt der Bezug zum Raum, ja zum Boden, aus dem sie sonst wachsen. Alle diese Blumenköpfe könnte ich mir darum auch als schwimmende Wesen in tiefen dunklen Ozeanen vorstellen, wo sonst keine anderen Lebewesen mehr vorkommen und sie



vom Wasser sanft hin und her gewiegt werden. Indem sie der Künstler für uns sichtbar macht, erhalten sie auch eine Existenz.

Es ist nötig, dieses genaue Hinsehen, im doppelten Sinn. Was uns hier Helmut Wenzel anbietet in verknappter Form, erweist sich als überaus vielfältig in seiner Auswirkung. Die Aneinanderreihung ermöglicht eine Bilderfülle, die wir aus dem Film kennen. Bei diesen Bildern sind wir gefordert, diesen Bewegungsablauf selbst in Gang zu setzen. Dafür erhalten wir eine zusätzliche Dimension, wie Bilder in uns entstehen und wie daraus Geschichten werden, die nur wir kennen.

aus: Vernissagerede Ausstellung «Tracing – Spuren des Alltags 2005», Kunstraum Kreuzlingen



«Blüte», Druck 47 x 34 cm.

Helmut Wenczel

1959 in Illanz geboren.

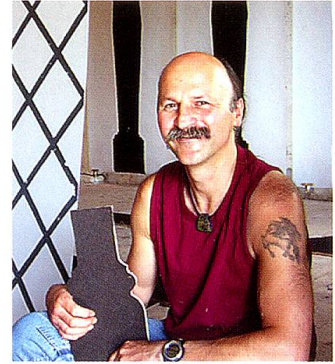
Ausbildung als Heizungsmonteur.

1982–83 Vorkurs Schule für Gestaltung,
St.Gallen.

Seit 1983 freischaffender Künstler mit
Ausstellungstätigkeit.

Umzug 1993 in den Thurgau,
jetziger Wohnort: Eschikofen

Mitglied: visarte.ost, XYLON-Schweiz, KünstlerInnengruppe Thurgau
Künstlerische Tätigkeit: Bildhauerei, Holzschnitt, Monotypie, Malerei,
Grafikanimationen, Video, Installationen.



Einzelausstellungen

- 1983 Galerie zur Alten Schmiede, Thusis
Galerie zum Tech, Winterthur
- 1995 k.r.o Kunsthaus Römerstrasse, Oberwinterthur
- 1996 SchwarzHandPresse im Kabinett, Theo Hurter, Flaach
- 1999 Galerie Schedler, Warth
- 2002 Kunsttreppe, «Druck – Stock», Winterthur
- 2004 Videoinstallation, «Kunst-Container», Kreuzlingen
Museumsnacht Hegau-Schaffhausen, Videoinstallation, Kunst-
Container, Kreuzlingen, Städtisches Museum, Singen (D)
SchwarzHandPresse im Kabinett, Theo Hurter, Flaach
- 2005 Kunstraum Kreuzlingen, «Tracing – Spuren des Alltags», Kreuzlingen
- 2006 «Transformation», Sommeratelier Remise, Weinfelden

Gruppenausstellungen

- 1987 8 Kulturfabrik Salzmann, Kassel (D)
- 1991/92 Kunstszene Zürich, «Zu neuen Ufern», Uster
- 1994 Treptower Festtage, Regierungsgebäude, Berlin
- 1995 Galerie Schedler, «Gegenwelt Gleichgestellt», Warth
- 1996 Galerie Daimonds and Dust, Amriswil
- 1997 Galerie am Platz, Zeitgenössische Kunst im Kleinformat, Eglisau
- 1998 Galerie Daimonds and Dust, Amriswil
- 2000 Idee Scholle Altstätten
Shed Halle, Projekt-Objekt, Multiples, Frauenfeld / TG

- 2002 Galerie del Mese-Fischer, Meisterschwanden,
Eigenprojekt mit Kunstschaffenden aus der Ostschweiz
Galerie der Kunstsammlung Untersee, Xylon-Schweiz, Interlaken
- 2003 Künstlerbegegnung «meet.einander.li» Internationale Bodensee-
konferenz IBK, Vaduz / LI
Videoinstallation Hänkiturm, Diessenhofen, KünstlerInnen-
gruppe TG
Werkhalle OXYD, Daheim, Winterthur / ZH
- 2004 KünstlerInnengruppe Thurgau, «Lust»,
Videoinstallation, Weinfeldern
- 2005 KünstlerInnengruppe Thurgau, «3 x 3 Tage», Fotoinstallation
Camera Obscura, Komturei Tobel
- 2006 Werkhalle, OXYD «Mise en place», Winterthur
- 2007 «Dschungel», Gewächshaus Dietingen, KünstlerInnen-
gruppe TG
«Daneben», Turmhof Steckborn, KünstlerInnengruppe TG

Publikationen:

- 1996 «Körperzeichen», 19 Holzschnitte, Auflage 33, Edition Schwarz-
HandPresse, Flaach
- 2000 «Das gefaltete Blatt Nr. 16», 10 Holzschnitte, Auflage 34, Edition
SchwarzHandPresse, Flaach
- 2003 «Auftauchen», Holzschnitte, Auflage 450, Text Barbara Fatzer,
XYLON Heft Nr. 120
- 2004 «Aufbruch», 8 Holzschnitte, Auflage 35, Text Lisa Hurter, Edition
SchwarzHandPresse, Flaach
- 2005 «Monotypien Helmut Wenczel», Text Markus Landert, Verlag
SchwarzHandPresse, Flaach